

Wiener Zeitschrift

f ü r
Kunst, Literatur, Theater
u n d
M o d e.

Donnerstag, den 15. August 1833.

98

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. den V. Strank's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Elliston und der Schauspieldichter.

Wahre Anekdote.

(Aus dem „Monthly Magazine.“)

Bei einem guten Theile anscheinenden Leichtsinnes besaß Elliston *) eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens. Davon zeugt der nachfolgende seltsame Vorfall, der zugleich den Beweis liefert, mit welchem ganz eigenen Tact er einen Menschen bloß dadurch in das tollste Abenteuer zu verlocken wußte, daß er in ihm die Regungen der Neugierde und des Eigennutzes auf's Höchste zu steigern verstand. — Ein Mann von Stande und Bildung, lange Zeit gefeyerter dramatischer Autor, dabey ein vertrauter Freund Elliston's, hatte einst eine Stellung von einiger Verantwortlichkeit an dem Coburg-Theater (in London). Eines Abends nun, ziemlich spät, wollte er sich dorthin begeben und schritt denn rasch die Straße entlang, als er eine Kutsche hurtig hinter sich herfahren und Jemand mit lauter Stimme „Halt!“ rufen hörte. „Ach! Welter,“ fing Elliston an, „Sie eben wünschte ich sehnlichst zu sprechen; ich wollte gerade nach dem Coburg fahren, um Sie dort aufzusuchen; steigen Sie sogleich ein, ich habe Ihnen, während wir weiter fahren, etwas mitzutheilen.“ — „In diesem Falle muß ich Sie aber bitten, sich kurz zu fassen,“ antwortete der Dichter im Einsteigen, „denn sie warten im Theater auf mich.“ — „Ey, es ist besser, sie warten eine Weile,“ versetzte Elliston, „als daß Sie um den Vortheil kämen, um dessentwillen ich eben mit Ihnen zu sprechen wünsche.“ — „Was ist's denn?“ fragte der Dichter, „geben Sie's kurz von sich.“ — „Kurz?! ja, das geht nicht so schnell; was ich Ihnen zu sagen habe, will reiflich erwogen seyn, und“

„Mein bester Herr,“ fiel der Dichter ängstlich ein, „bedenken Sie meine Stellung — sagen Sie mir nur, wo ich Sie in einer Stunde treffen kann?“ — „Ich kann Ihnen bloß so viel sagen,“ erwiederte der Befragte, „daß ich in einer Stunde mit der Post in die Provinz reise; es ist jetzt beynahe acht

*) Der bekannte Schauspieler und mehrjährige Director des Drury-Lane-Theaters in London.
Der Übers.

Uhr, und ich habe Ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit einen Vorschlag von der äußersten Wichtigkeit für uns Beyde zu machen. Wollen Sie nun Ihr Glück mit Füßen von sich stoßen, oder aber mit mir umkehren?“ — Die rasch fortrollende Kutsche hatte ihn bereits ziemlich weit von seinem Bestimmungsorte abgeführt der Vorschlag konnte von Bedeutung seyn vielleicht eine Schauspielunternehmung in einer Provinzialstadt? „Nun, so fahren Sie fort,“ sagte er endlich; „ich muß mich eben bey meiner Rückkehr auf irgend eine Weise zu entschuldigen suchen.“ Jetzt ergoß sich Elliston sogleich in ein langes und breites Gerede, das, ehe man recht klug daraus werden konnte, plötzlich kurz abgeschnitten ward, indem die Kutsche hart neben einem Postwagen aus einer der nördlichen Provinzen, der eben abfahren wollte, stille hielt. „Gerade noch recht, Sir,“ rief der Conducteur, „hätten keine Minute länger auf einen Passagier warten können!“ — „Du lieber Gott!“ klagte der Dichter, „nun können Sie mir es ja doch nicht sagen!“ — „Doch, doch, ich kann schon“ versetzte Elliston und stieg in den Postwagen, „nur mir nach hereingesprungen, wir können Sie ja bey dem Engel absetzen; Sie nehmen dort eine Kutsche ich bezahle Alles“ — „Aber das Coburg?“ — „Ich sage Ihnen ja, Sie sollen ein gemachter Mann werden zum Guckuck mit Ihrem Coburg!“ — „Nun, Herr!“ erinnerte der Conducteur. Dem Dichter tanzten die lockendsten Bilder einer gewinnreichen Schauspielunternehmung vor Augen. „Zum Guckuck mit dem Coburg!“ hallte es von seinen Lippen unwillkürlich nach und mit einem Sage saß er neben dem Schauspieldirector.

Alle Welt weiß, in welch' unglaublich kurzer Zeit die Post die Strecke von der Lombardstraße nach dem Engel zu Islington zurücklegt. Ehe sich noch der Dichter von seiner Überraschung recht erholt hatte, befand er sich bereits dort und hörte Elliston nach Branntwein und Wasser rufen. Es war furchtbar heiß und der Wagen, ehe sie nur das Bestellte hatten aus trinken können, schon wieder zur Abfahrt bereit. „Da haben Sie mich in eine schöne Patsche gebracht,“ hob der Dichter an, „und mir zudem eigentlich noch gar nichts gesagt was soll ich nur um's Himmelswillen anfangen?“ — „Varisari!“ versetzte der Andere, „ich wollte gerade auf die Hauptsache kommen, als wir abfuhrn! ein Bißchen weiter hinauf ist indessen ein Ort, wo Miethkutschen halten, und bis wir dorthin kommen, sollen Sie bereits Alles wissen.“ Zur bösen Stunde vertraute sich der arme Dichter auf's Neue der Landstraße an. „Liebster Freund,“ fuhr Elliston fort, „gönnen Sie mir nur eine oder zwey Minuten zum Überlegen; und damit warf er sich in eine Ecke des Wagens und schien in tiefes Nachsinnen verloren. Es war sonst kein Passagier im Wagen, und allmählig wurde es stockfinster. „Was das wohl für ein Vorschlag seyn mag?“ dachte in ängstlicher Erwartung der Schriftsteller. Elliston war — das wußte er von früher her — ein gewaltiger Speculant hatte er vielleicht das Dubliner Theater übernommen und zur Oberaufsicht bey der Bühnenleitung ihn ausersehen, — oder vielleicht das Liverpooler?“ Die Reise in einem Postwagen, der nach den nördlichen Provinzen zurückfuhr, begünstigte diese Vermuthung; allein wozu denn all das lange und tiefe Überlegen? Da schnarchte Elliston mit einem Male überlaut. „Gerechter Gott!“ rief der wie vom Donner gerührte Dichter aus, „hat man mich denn die ganze Zeit zum Narren gehalten?“ — „Bitte um Entschuldigung,

Theuerster,“ stammelte Elliston, über seiner eigenen Kraftanstrengung beym Schnarchen aus dem Schlafe auffahrend; „die Sache ist aber . . . Branntwein und Wasser Nacht nicht geschlafen“ und damit verfiel er wieder in seine Schlafrunkenheit, und schnarchte wie vorhin. Der verzweifelte Dichter steckte den Kopf zum Wagenfenster hinaus, um sich nach dem Orte, wo die Miethkutschen halten sollten, umzuschauen, fand aber, daß er auf der Straße nach Norden zu hinrasselte und eben unter dem Thorbogen von Highgate durchfuhr; — mit Seufzen und Stöhnen sank der unglückliche Autor auf seinen Sitz zurück. „Gemachter Mann werden“ murmelte Elliston; „das Glück ist den Kühnen hold. Zum Guckuck mit dem Coburg.“ Und abermals tiefes Schnarchen. Da überkam den Dichter eine sympathetische Schläfrigkeit; der Branntwein mit Wasser äußerte seine Wirkung, und als er aufwachte, geschah es lediglich, um im Ochsen zu Redburn zu Nacht zu essen; es war nemlich jetzt halb eif und folglich zu spät, eine Kalesche zur Rückfahrt nach dem Coburgtheater zu nehmen. — Um es kurz zu erzählen: ihr Bestimmungsort war, wie sich erwies, der Gasthof zu den „drey Königen“ (oder sonst so etwas oon „dreyen“) in Leicester; und hier sollte denn das hochwichtige Geheimniß geoffenbart werden. Man wies dem Dichter, als sie dort Morgens ankamen, ein Zimmer an, damit er seine Toilette machen könne. Die war indessen bald gemacht, da er nichts bey sich hatte, als — wie er ging und stand. Als er hinunter kam, fand er Elliston bey einem wohlbesetzten Frühstücke und bereit, ihm Alles nach Wunsch aus einander zu setzen. „Ghrlichkeit, mein theurer Freund,“ hob Elliston an, „ist für ihren Besitzer schon eine gar schätzbare Eigenschaft, eine weit schätzbarere aber noch für seine Freunde.“ Der Dichter nickte beyfällig. „Nach einem Manne dieser Art habe ich mich schon lange umgesehen, und ihn, denk’ ich, in Ihnen gefunden.“ Der Dichter bückte sich — das Bild des Dubliner Theaters schwebte ihm wieder vor den Augen. — „In Allem und Jedem, mein werther Freund,“ antwortete er verbindlich, „was sich mit der Ehre und meinen geringen Fähigkeiten verträgt, können Sie über mich gebieten, besonders bey“ — „Sie entzücken mich,“ rief Elliston aus, „da ist ja die Schwierigkeit schon zur Hälfte beseitigt, wenn Sie selbst so bereitwillig“ — „Sie wünschen wohl, wie ich vermuthe, mir eine Anstellung zu verschaffen, bey der Sie mit vollem Vertrauen?“ fragte ängstlich gespannt der Dichter. „Gerade das,“ fiel der Andere ein. Es ist richtig das Dubliner, dachte der Autor. „Allein ich fürchtete halb und halb,“ fuhr Elliston fort, „Sie möchten den Spielgewinn im Verhältniß zu dem hohen Einsatze, den Sie dafür gewagt haben, zu unbedeutend finden.“ — Es muß doch das Liverpooler seyn, meinte nun wieder der Dichter. — „Bester, edelster Freund!“ rief Elliston aus, „Sie verpflichten mich Ihnen auf immer und ewig! so wissen Sie denn: — morgen Abend ist mein Benefice im hiesigen Theater; da ich nun weiß, daß man große Lust hat, mich zu betrügen, so habe ich Sie mit hieher genommen, damit Sie mir das Geld an der Casse einnehmen. — —“ Der Dichter war wie aus den Wolken gefallen und schnitt die verdrießlichsten Gesichter; der Schauspieler dagegen ließ es an Entschuldigungen und Versprechungen nicht fehlen, so daß Jener zuletzt auf den Vorschlag einging, sich aber dabey fest vornahm, den Fuchschwänzer in seiner eigenen Falle zu fangen. —

Inzwischen nahm Elliston seinen Freund, um ihn mit einigen Dingen,

die dieser in der That dringend nöthig hatte, zu versehen, in verschiedene Kaufläden mit, in denen er durchgängig ein wohlbekannter Kunde zu seyn schien. Wie der Dichter merkte, hatte es sein Freund hier, wie gewöhnlich getrieben, und sich in dem Andenken vieler respectablen Leute einen Platz auf dem vollgeschriebenen Blatte ihrer Bücher recht lebendig erhalten. — Die Theatergeiger fogar sahen mit ängstlicher Erwartung dem Resultate der Beneficevorstellung entgegen.

Der verhängnißvolle Abend kam. Ein damals allgemein beliebtes Lustspiel sollte, der Ankündigung zufolge, gegeben werden. Elliston war den Tag über in dem Schauspielhause gewesen, um bey den nöthigen Anordnungen die Oberaufsicht zu führen, wobey denn auch Alles gehörig zusammenging. Eine Stunde etwa vor Anfang der Vorstellung, als eben der Literatus von seinem Pegasus herabsteigen und das bescheidene Amt eines Theatercassiers antreten wollte, stürzte Elliston, Angst und Verzweiflung in allen Zügen, in das Zimmer. „Liebster, bester Freund,“ rief er, „Sie haben mir bereits einen so großen Dienst erzeigt; allein ich habe nun noch eine Bitte an Sie; Sie setzen damit Ihren vielen Gefälligkeiten die Krone auf!“ — „Was ist's?“ — „Wir führen heute Abend, wie Sie wissen, ***'s Stück auf; der Mann, der den Scamp spielt, ist nirgends zu finden . . . Kein Mensch will die Rolle übernehmen. Wenn Sie nun, theuerster Freund, nur einige Rücksicht für mich haben, wollen Sie da wohl . . .?“ — „Um des Himmels willen, Elliston, sind Sie von Sinnen? Ich war ja nie auf der Bühne und habe mein Lebtag nicht eine Sylbe declamiren können!“ — „Thut nichts,“ versetzte der Beneficiant, „sehen Sie nur die Rolle durch und verlassen Sie sich dann im Übrigen auf mich.“ — „Es geht einmal nicht!“ schrie der Dichter. „Dann bin ich ein geschlagener Mann!“ jammerte der Director und rang die Hände. „Habe ich freylich A gesagt . . .“ hob der gutherzige Dramatiker, als er des Andern Herzeleid sah, wieder an. „So versuchen Sie's doch nur,“ fiel jetzt der Schauspieler mit kräftigem Zuspruche ein, „es ist nichts, gar nichts, sage ich Ihnen. Verlassen Sie sich nur auf mich und den Souffleur. Da, Kellner, bring' uns Branntwein und Wasser.“ Gegen einen solchen Angriff war der Dichter nicht probefest. Mit der Abnahme des Branntweins und Wassers nahm sein Muth zu, und so wurde denn die Verabredung getroffen, der Dichter solle, da man erwarten durfte, daß das Haus schon vor dem Aufziehen des Vorhangs gefüllt seyn würde, zuvor die Einnahme in Sicherheit bringen, und dann sein erstes Debüt als Scamp machen.

Kurz nach Eröffnung der Thüren war das Haus bereits gefropft voll; und unser neuer Aspirant nach den Lorbeeren der Bühne trat denn — nachdem er dem Publicum als ein Gentleman aus London gebührend angekündigt und herausgestrichen worden war — als sein Stichwort kam, stürmisch bewillkommt, auf. Herr und Diener hatten — wohl gemerkt! — eine beträchtliche Quantität Branntwein mit Wasser zu sich genommen, was sie denn auch die Zuschauer oder vielmehr Alles um sie her — nur die Hauptsache nicht, um derentwillen sie gekommen waren — vergessen ließ. Nun erfolgte das nachstehende merkwürdige Zwiegespräch: „So, Scamp,“ sprach sein Herr (Elliston), „so, nach den vielen Jahren, die wir nun beysammen gewesen sind, willst du mich jetzt am Ende verlassen — (bey Seite) — Hör' einmal, Schelm, wie viel Geld hast du eingenommen?“

Scamp. (laut) Ja, Herr; ich kann Euern Humor nicht länger aushalten — sechzig Pfund sind mir in die Tasche gefallen.

Herr. (laut) Sechzig Pfund, sagst du; gib mir sie her, lieber Scamp.

Scamp. (laut) Hört einmal, Sir John. Schon Jahre lang habt Ihr mir meinen Lohn versprochen; aber den Teufel habe ich gekriegt. Habt Ihr mich nicht, eben so, aus einem recht guten Plaze weggelockt, um mich in Euern Diensten Hungers sterben zu lassen? Jetzt hab' ich einmal das Geld und gedenke es auch zu behalten, versteht Ihr mich, Sir John!? — Und dabey schlug er, seine Worte mit passendem Geberdenspiel begleitend, an seine Tasche, in der man das Geklingel von Goldstücken deutlich hören konnte. Einige von den Zuschauern, die das Stück kannten, staunten nicht wenig, Andere hielten es für meisterhaft gespielt. Dem Theaterdirector stieg inzwischen eine fürchterliche Ahnung auf. Der Dichter hatte, wie er sich nur zu gut bewußt war, einen starken Saldo voraus; die Art, sich bezahlt zu machen, hatte er aber freylich nicht erwartet.

Herr. Wie! du wolltest deinen großmüthigen Herrn nach dem Vielen, was er schon für dich gethan hat, in's Unglück bringen? (zeigt beträchtliche Gemüthsbewegung).

Scamp. Mein großmüthiger Herr hat mich in's Unglück gebracht, und das Geringste, was er thun kann, ist — mir zu bezahlen, was er mir schuldig ist. Gott befohlen, Herr — ich habe ein Fuhrwerk bey der Hand, das mich nach der Stadt *) zurückbringt.

Herr. Ey! will's da hinaus! da müßt' ich doch auch dabey seyn; — und ehe der Dichter seinen Abgang bewerkstelligen konnte, hatte ihn schon des Directors Faust mit solchem Ungeßüm hinten am Rockkragen gefaßt, daß Beyde — die Köpfe von dem reichlich genossenen Getränk ohnehin noch schwer — herumtaumelten und mit einander auf der Bühne umherkollerten. Die mit Gold und Silber angefüllten, einer solchen Last ohnehin nicht gewohnten Taschen des Dichters platzten. Die Augen der Musiker erglänzten ob dem Anblick, und unfähig, der Versuchung, sich einmal bezahlt zu machen, zu widerstehen, schaufelten sie mit ihren Fiedelbogen die umherrollenden halben Kronen **) in das Orchester, während Einige auf die Bühne sprangen und die Beute aufzulesen anfangen. Im Parterre befand sich eine Anzahl respectabler Kaufleute und andere Personen, die noch unbezahlte Rechnungen hatten und nun, da sie diese Wendung der Dinge sahen und am Ende leer auszugehen fürchteten, dem Beyspiele der Geiger hastig folgten, so daß sich im Nu die Bühne in den wildesten Tummelplatz verwandelt hatte, wo ein Jeder, nur auf sich bedacht, fluchte, und socht, und rappste, als wären es lauter Schulbuben oder — Höllegeistern. Der unbetheiligte Theil des Hauses grillte und kreischte vor Lachen — die beyden ursprünglichen Kampfhelden aber wurden, am Boden liegend und noch keuchend von ihrer Kraftanstrengung, von den streitenden Gläubigern achtlos herumgestoßen und getreten, während, um dem ganzen Auftritt die Krone aufzusetzen, mitten in dieser babylonischen Verwirrung einige Spaßvögel die Lichter auslöschten und den Vorhang fallen ließen! —

*) The Town — London. (Der übers.)

**) = 1 fl. 21 fr.

T r ö s t u n g.

Und wölbt sich nicht da oben
Der Himmel überall,
Und wandeln nicht die Globen
So golden in dem All.

Und Regen träufeln nieder
Auf Stein und Feld so mild,
Aus Thränen blickt dann wieder
Das warme Sonnenbild.

Dann sind die schönen Wälder,
So manches liebe Thal,
Sind tausend bunte Felder,
Und Quellen ohne Zahl.

Hat nicht all' das gegeben
Der Herr an deine Brust? —
Warum, du thöricht Leben,
Ist sie nur deine Lust?!

U. Stifter.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Koheue's „Banard, der Ritter ohne Furcht und Tadel“ kam am 3. August zum ersten Male und seither bereits wiederholt zur Aufführung, welcher wir im Ganzen unsern Beyfall nicht versagen können. Allerdings begehren ähnliche Stücke, wie wir bereits einmal in diesen Blättern angedeutet haben, einen größern Rahmen, worin alles fast unumgänglich nöthige Spectatelwerk mit aufgenommen werden kann, um den Eindruck des Bühnenspiels selbst mit pompösen, scenischen Effecten abwechseln zu lassen; aber wenn die Ausführung von Seiten der Darsteller so gerundet und entsprechend ist, wie dieß auf dem Josephstädter Theater der Fall war, begibt man sich gern weiterer Ansprüche. Nur die Casse scheint ihre Rechnung bey ähnlichen Productionen nicht zu finden, denn die Zeit der Ritterkomödien ist nun einmal vorüber und höchstens das imponirende Werk von Tourneuren, Rittern „zu Pferde“, brillanten Decorationen u. dgl. vermöge noch Schaustück (im strengsten Sinne des Wortes) herbeizuziehen. Obwohl wir, wie gesagt, alle Ursache hatten, mit der diesmaligen Vorstellung zufrieden zu seyn, und sich eine gleiche Stimmung über das ganze, freylich nicht sehr zahlreich versammelte Publicum verbreitete, so rathen wir doch dringend von der fortgesetzten Aufführung ähnlicher Komödien ab. Einestheils wenden sich die Schauspielkräfte darin einer Entfaltung zu, welche den Kunstansforderungen unserer Tage nicht genügend ist, andertheils nehmen sie die Stelle wünschenswertherer Ausfüllungen des Repertoires ein, ohne auch nur ökonomisch zu nützen; endlich aber ist die Wiedererweckung dieser Gattung gewissermaßen eine Versündigung gegen den Zeitgeist, dessen verbesserter Geschmack sich eben durch Vernachlässigung ähnlichen Kistkrans von einer nicht tadelnswerthen Seite darthut. — Hr. Fischer hat als Banard nach längerer Zeit wieder einen ehrenvollen Beweis seines schönen Talentes gegeben; er führte diese bedeutende Rolle mit Würde und Sicherheit durch und nuancirte größtentheils auf eine Weise, die den oft wiederholten Beyfall, der ihm zu Theil wurde, in jeder Hinsicht verdiente. Klarheit und Ruhe waren lobenswerthe Eigenschaften seiner Leistung, welche namentlich am Schluß des zweyten Actes sehr erfreulich hervortrat. Minder gelungen waren die Stellen in seinem ersten Zusammentreffen mit Blanca, wo er von seinem Gefühl übermannt wird. Die Rede bey dem Ritterschlag hatte zwar hinlängliche Betonung, aber vielleicht etwas zu wenig Feyerlichkeit, die hier zugleich mit dem Ausdruck innerer Bewegtheit verbunden seyn will. Im Ganzen war Auffassung und Darstellung lobenswerth, und man folgte dem Mimen gern mit gespannter Aufmerksamkeit. Hr. Fr. Demmer spielte den Tardieu unter den Zeichen des lebhaftesten Beyfalls, worin sich die Kritik mit dem Pu-

fficum vereinigt. Mad. Fischer, Miranda, und Mad. Matte, Blanca, bewegten sich in ihren Parthien sehr entsprechend; als Mädchen war Miranda ganz das, wozu sie Rolle bue geschaffen; Liebe, Eifersucht und innere Kraft spiegelten sich in ihrer Leistung recht erfreulich ab: als Page hätte die Scene mit Paolo Manfrone entschiedener markirt werden sollen; — letzterer, von Hrn. Walter dargestellt, war ein sehr manierirtes Bild, ein Tadel, der auch den Admiral, Hrn. Hölzel, trifft. Das Stück spielte bis über die gewöhnliche Theaterzeit hinaus, die man in einem Vorstadttheater etwas sorgfamer berücksichtigen sollte.

Die Vorstellungen der Meyerbeer'schen Oper: „Robert der Teufel“ schreiten unterm zunehmendem Beyfall und bedeutendem Zuspruch des Publicums ihrer zwanzigsten entgegen und lassen an Fleiß und Rundung nichts zu wünschen übrig. Die Glanzstellen der Oper haben bereits eine gewisse Popularität errungen und die Besucher des Josephstädter Theaters sehen die schönsten Opernkräfte dieser Bühne im „Robert“ auf eine zufugende Weise entfaltet. An die Stelle der Mad. Zimmer in der Parthie der Prinzessin ist Ute. Ruth getreten; freylich noch keine ganz genügende Ausfüllung — aber in jeder Rücksicht ein Talent, das, vertraut mit allen technischen Gesangsanforderungen, zu schönen Hoffnungen berechtigt, wenn es erst die äußern Anlässe der Befangenschaft besiegt haben und seine Mittel vollkommener in Wirkung setzen wird. Die Erscheinung an sich selbst ist anziehend. Das große Duett zwischen Alice und der Prinzessin im zweyten Acte wird ausgelassen, um den Theaterabend nicht zu überschreiten. Jenes zwischen Bertram und Reimbaut im dritten Acte erfreut sich einer fortwährenden, besonders beyfälligen Auszeichnung, die indeß mehr dem Vortrage gilt, indem die Oper stellenweise bey weitem Geringeres aufzuweisen hat.

Zum Vortheile des Hrn. Emminger wurde am 7. August zum ersten Male *Bois d'Amour's* allgemein beliebte „weiße Frau“ gegeben und am folgenden Tage wiederholt. Die Aufführung dieser Oper, welche in Wien bereits so oft und abwechselnd trefflich besetzt gehört worden, erfreute sich auch auf dieser Bühne einer beyfälligen Aufnahme und eines zahlreichen Besuches; Beweise genug für die ewig junge Kraft dieser herrlichen Melodien, zugleich aber auch für das Verdienst der Sänger, welche dieser Aufführung einen neuen, erfreulichen Success verschafften. Ref. steht gleichfalls nicht an, Einzelheiten das verdiente Lob zuerkennen; das bedeutendste nimmt hierunter die gelungene Ausfüllung des zweyten Finales in Anspruch. Jedoch ist es nicht zu läugnen, daß so Manches eine gespannte Erwartung zu befriedigen nicht im Stande war: und da es sich hier um Kräfte handelt, die sich bey andern Gelegenheiten in einer vollkommeneren Entfaltung hervorgethan haben, so möge diese individuelle Ansicht gleichsam als eine Ausgleichung zwischen dem, was geleistet wurde, und noch hätte geleistet werden sollen, angesehen werden. Ref. beginnt mit Hrn. Pöck, Caveston, weil dieser Sänger sich einer Beliebtheit erfreut, die eine Anspornung zu künstlerischem Ausbilden und Weiterschreiten seyn dürfte. Er sang seinen Part befriedigend, d. h. Note für Note correct, und machte dabey seine schönen Mittel auf Kosten der Wahrheit gelten; alle die vielfach angezeigten *sotto voce* wurden laut und mit vollem Klange vorgetragen; ein Übelstand, den wir *mutatis mutandis* schon öfter an diesem reichbegabten Sänger bemerken — und wodurch es dahin kommt, daß wir immer nur Herrn Pöck, nie aber die Person, die er vorzustellen hat, zu hören bekommen. Freylich gewinnt er jedesmal Beyfall: denn wer vernähme seinen seelenvollen, runden, reinen Ton nicht mit Entzücken? eben so wie man einem heitern, jubelnden Menschen lieber begegnet, als einem trüben, zerfallenen; — aber hat man sich denn durch die freundliche Erscheinung und durch die Wirksamkeit des Organs auch schon mit allen Kunstfordernissen abgefunden? und gilt ein durch solche Anlässe laut werdender Beyfall nicht vielmehr einzig und allein der schönen Naturgabe, die sich doch Niemand als Verdienst anrechnen kann? Die dramatische Situation hat ihre dringenden Anforderungen, deren Erfüllung alle jene Schattirungen ins Leben ruft, die man alsdann Modulation, Volubilität, Charakteristik des Gesanges nennt: werden diese vernachlässigt, so zwingt man den Zuhörer gleichsam, sich aus dem Theater hinaus in einen Concertsaal zu denken, oder dem Gesange mit geschlossenen Augen zuzuhören. Welche Vortheile, welchen Sieg der vollendete dramatische Sänger vor dem Naturalisten voraus habe, — sollen wir dieß erst durch die Parallele Lablache's und David's beispielweise darthun? — Möge Hr. Pöck diese Bemerkung, die eben so

wohlmeinend als wahr ist, berücksichtigen und künstlerisch da die letzte Hand anlegen, wo die Natur mit so reichen Händen gespendet hat. — Der Beneficiant, Hr. Emminger, seit der gelungenen Leistung als Reimbaut im „Robert“ vom Publicum begünstigt, erhielt Zeichen der Theilnahme und des Beyfalls; Ref. möchte sie ihm jedoch mehr als „Ermunterung“ interpretiren: denn (abgesehen davon, daß seine Leistung als Georg Brown allerdings als ein Fortschritt anzusehen ist) Hr. Emminger ist der Ausführung einer so bedeutenden Hauptparthie, die so viel Zartheit und Eleganz in Anspruch nimmt, noch nicht gewachsen. Aus dieser künstlerischen Unzulänglichkeit wird es erklärbar, daß seinem ersten Liede: „Welche Lust Soldat zu seyn,“ der Ausdruck des Feuers und der Begeisterung, seiner Arie: „Komm o weisse Schöne,“ der süße Schmelz, seinem Duette mit Jenny das Pikante abging: Eigenschaften, welche diese Gesangsstücke so charakteristisch auszeichnen. Die hohen Töne kosten Hrn. Emminger eine sichtbare Anstrengung; überhaupt macht er den Ton mehr, als er ihn erzeugt; die Aussprache der Worte gibt ihm noch viel zu schaffen, bald klingen die Consonanten zu hart, bald verwischt durch. Von der Prosa und dem mimischen Theil wollen wir schweigen: wir wissen, wie vieler Nachsicht auf dieser Seite ein Anfänger bedarf; aber unbegreiflich finden wir es, wie man z. B. jedes Arioso mit einer Geberde begleiten kann, die man sonst höchstens bey Entschuldigungen anwendet. Das sind nun allerdings keine besonderen Empfehlungen für den chevaleresken Georg Brown, aber im Ganzen genommen und gleichsam als Specimen betrachtet ist Hr. Emminger's Leistung immerhin als Fortschritt zu betrachten, dem vermuthlich noch erfreulichere folgen werden. Sein Mitwirken in dem Robin = Uair = Chore des dritten, im Terzett mit Jenny und Dickson des ersten und im Finale des zweyten Actes war recht lobenswerth. Dlle. Segatta sang die Anna tadefreny; das Duett mit Gaveston war präcis und elegant — die große Arie des dritten Actes freylich eben nicht mit besonderer Färbung vorgetragen; nach dem beliebten Duette des zweyten Actes wurde Dlle. Segatta sogar gerufen: — aber demungeachtet gesteht Ref., daß er diese verdienstvolle Sängerin nach Maßgabe ihrer Mittel weit effectreicher in heroischen, als in sentimental-zarten Parthien placirt sieht. Auch war das Costume der „armen Waise“ wohl etwas überreich und der pompöse Federhut ein sonderbarer Hausanzug. Hr. Demmer war als Dickson eine sehr erfreuliche Erscheinung; er sang durchaus sehr wirksam und gab durch ein natürliches, humoristisches Spiel angenehme Beweise einer — Sängerbeweglichkeit. Nur der trippelnde Schritt im Abgehen steht einem Manne nicht gut an und ließe sich so leicht beseitigen als die natürlichen Schnur- und Backenbärte, von welchen sich unsere Sänger und Schauspieler so schwer trennen und wodurch so manche unpassende oder barocke Frisuren nothwendig werden. Das Publicum zeichnete Hrn. Demmer den ganzen Abend hindurch nach Verdienst aus. Dlle. Dielen sang und spielte die Jenny allerliebste; die beliebte Kusscene hätte vielleicht etwas mehr kokettes Colorit vertragen. Dlle. Kratky, Margarethe, genügte; der Gerichtshalter hätte kräftiger seyn können. Chor und Orchester wirkten lobenswerth; die äußere Ausstattung war nett. Das Publicum rief nach dem Finale des zweyten Actes alle Beschäftigten und verließ das Haus mit Zeichen des Beyfalles. Die erste Vorstellung war bedeutend, die nächste im Verhältnisse nur mäßig besucht.

Modellbild XXXIII.

Der Herr rechts trägt einen blauschwarzen Frack, schwarzgestreifte Piquetgilet mit zwey Reihen Knöpfen und einen weißen Satinpantalon.

Der Herr links trägt einen schwarzen Strümpf mit einfachen Seidenspannen und einen Pantalon von gestreiftem Piquet.

Beide Anzüge sind nach Originalen von Hrn. Jos. Gunkel, bürgl. Kleidermacher am Graben Nr. 1144.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.